

Standpunkte

Karl Prümm

25 Jahre MEDIENwissenschaft: rezensionen/reviews – ein Rückblick

Im Juni 1984 erschien die erste Nummer von *MEDIENwissenschaft: Rezensionen*. Nun begehen wir also ein bemerkenswertes Jubiläum: Seit einem Vierteljahrhundert informiert *MEDIENwissenschaft: rezensionen/reviews* seine Abonnentinnen und Abonnenten, seine Leserinnen und Leser über Neuerscheinungen dieses noch jungen Fachs. Kontinuierlich und ohne Unterbrechung kamen vier Hefte pro Jahr heraus – ein erstaunliches Faktum, wenn man den hohen Aufwand an Organisation und redaktioneller Betreuung, den ein solches Unternehmen erfordert, in Rechnung stellt und zugleich die prekären Bedingungen in Erinnerung ruft, mit denen ein sich gerade erst konstituierendes Fach ‚Medienwissenschaft‘ konfrontiert sah. Über alle dramatischen Krisen, die vor allem den rigorosen finanziellen Einschnitten geschuldet waren, mit denen die Universitäten insbesondere in den 90er Jahren zurecht kommen mussten, konnte *MEDIENwissenschaft: rezensionen/reviews* am Leben erhalten werden. Sie ist damit die älteste deutsche medienwissenschaftliche Zeitschrift überhaupt. Einzigartig ist sie aber vor allem in ihrem Profil und in ihrer Aufgabenstellung und dies gilt nicht nur für den deutschen Kontext. In ganz Europa und auch in den USA gibt es kein vergleichbares Organ mit einem solchen Arbeitsprogramm und einem solchen Wirkungsspektrum.

Das Jubiläum ist ein willkommener Anlass zurückzublicken und die Entwicklung unserer Zeitschrift nachzuzeichnen. Es war von Anfang an ein gemeinsames Projekt der Universitäten Marburg und Siegen, wo auch die beiden ‚Gründungsväter‘ der Zeitschrift, Thomas Koebner und Karl Riha, lehrten. Ihr Zusammentreffen und ihre Kooperation waren keineswegs zufällig. Sowohl Thomas Koebner als auch Karl Riha strebten mit ihren Forschungsinteressen und Publikationsaktivitäten über die Grenzen ihres angestammten Faches ‚Literaturwissenschaft‘ hinaus. Was sie eigentlich fesselte und was auch ihre Lehrveranstaltungen zunehmend bestimmte, war immer weniger vereinbar mit der traditionellen Germanistik. Karl Riha, Mitte der 70er Jahre von der TU Berlin und aus dem Kreis um Walter Höllerer nach Siegen gewechselt, war an einer Erweiterung der Literaturwissenschaft in die Bildkünste hinein interessiert. Er beschäftigte sich damals intensiv mit Comics und ihren Vorläufern, den Bildergeschichten des 19. Jahrhunderts, mit Autoren wie Wilhelm Busch und Rodolphe Töpffer. Außerdem erkundete er die reiche Szenerie der Karikatur jener Zeit und die ganz spezifischen Text-Bild-Beziehungen, die hier etabliert wurden. Thomas Koebner, der in den 60er Jahren seine Universitätskarriere in der Theaterwissenschaft begonnen hatte und 1983

von der Universität Wuppertal nach Marburg berufen wurde, widmete seitdem sein halbes Lehrdeputat filmanalytischen und filmhistorischen Themen. Vor allem in seinen Publikationen wurde die Wendung zur Filmwissenschaft manifest.

Bei der Konzeptionalisierung der neuen Zeitschrift orientierten sich Thomas Koebner und Karl Riha an der *Germanistik*, einem Referateorgan, das damals in der Literaturwissenschaft eine zentrale Rolle spielte. Hier konnte man sich zuverlässig und zeitnah über Neuerscheinungen des Faches orientieren – von der Mediävistik bis hin zur Gegenwartsliteratur. Eine Einteilung in Epochen und Sparten sowie eine Systematik der Autoren und Primärtexte erleichterte den Zugang, selbst die zentralen Zeitschriften wurden ausgewertet und die wichtigsten Artikel bibliografisch aufgeschlüsselt. Wichtige und richtungweisende Neuerscheinungen wurden in Kurzrezensionen vorgestellt, in denen zunächst jeweils der Inhalt und die Forschungsmethoden referiert, zugleich aber auch dezidierte Wertungen abgegeben wurden. Die Redaktion der Zeitschrift mit einem fest angestellten Redakteur war an der Universität Tübingen angesiedelt, die *Germanistik* erschien vierteljährlich im renommierten Niemeyer-Verlag.

MEDIENwissenschaft: Rezensionen war ganz ähnlich konzipiert. Es ist sicher nicht übertrieben, von einer Gegengründung zur etablierten *Germanistik* zu sprechen. In diesem Projekt äußerte sich eine Unzufriedenheit der beiden Gründer mit dem imitierten Vorbild. Die *Germanistik* hatte sich zwar seit Mitte der 70er Jahre auch für die audiovisuellen Medien Film und Fernsehen geöffnet, doch die neuen Themenfelder blieben in diesem Kontext randständig, gingen unter in der Fülle der ‚zünftigen‘ und traditionellen Neuerscheinungen. Mit einer eigenen Zeitschrift wollten Thomas Koebner und Karl Riha demgegenüber sichtbar machen, dass an den Rändern der alten Philologien eine ganz neue Disziplin mit neuen Gegenständen und mit neuen Methoden entstanden war. Zugleich suchten sie aber auch Anschluss an das Vorbild, was schon dadurch zum Ausdruck kam, dass die beiden Gründer ihr innovatives Vorhaben dem etablierten Niemeyer-Verlag anboten, in dem *MEDIENwissenschaft: Rezensionen* dann in den ersten zehn Jahren erschienen ist.

Mit einer unspektakulären, fast schon bescheidenen ‚Notiz der Herausgeber‘ erschien das erste Heft in der Jahresmitte 1984. Großes Getöse und vollmundige Programme wollte man offenkundig vermeiden: ‚In jedem Vierteljahr erscheinen in deutscher Sprache beinahe 300 selbständige Veröffentlichungen zu Problemen und Prozessen in den alten und neuen Medien: Forschungsliteratur und populäre Darstellungen. ‚Medienwissenschaft : Rezensionen‘ will beim Sichten helfen.‘ Die dann folgenden Erläuterungen lassen aber doch die ausgeprägte Ambition und das wissenschaftspolitische Kalkül der Neugründung erkennen. Die Zeitschrift verpflichtet sich selbst zu einem hohen Arbeitspensum. Pro Heft, so wird angekündigt, widme man sich ‚60 bis 70 neuen Werken, die sich mit medienspezifischen Aspekten der Sparten Buch, Presse, Theater, Film, Funk, Fernsehen, Video usw.

befassen: mit geschichtlichen, theoretischen, ästhetischen ebenso wie mit wirtschaftlichen, organisatorischen, technischen und nicht zuletzt auch politischen Gesichtspunkten dieser Medien. Künftig werden auch bemerkenswerte englisch- und französischsprachige Titel berücksichtigt.“

Umfassender kann der Anspruch nicht sein. Die alten und die neuen Medien sollen gleichermaßen berücksichtigt werden, streng wissenschaftliche Texte werden ebenso einer Revision unterzogen wie die populären Darstellungen. Universell sollen auch die Gesichtspunkte und Wertungsmaßstäbe sein, die angelegt werden. Thematische Selbstbeschränkungen und methodische Engführungen werden strikt ausgeschlossen. Der bescheidene Gestus der „Notiz“ hat es also in sich, denn der kurze Ankündigungstext ist ebenso eine präzise Momentaufnahme der Kulturwissenschaften wie auch eine prognostische Vorwegnahme ihrer künftigen Entwicklung. Das neue Referateorgan zeigt ja nicht nur eine neue akademische Disziplin an, die sich in einem stürmischen publizistischen Aufbruch befindet und in der gerade die ersten Professuren eingerichtet werden. Es macht zudem kenntlich, dass auch die traditionellen Fächer die Herausforderung einer zukünftigen, gerade einmal als Entwurf existierenden Medienwissenschaft annehmen und damit begonnen haben, sich auf die medialen Aspekte ihrer Gegenstände zurück zu besinnen. Der Boom der Buchforschung in den 80er Jahren und der nachhaltige Erfolg von Neuerscheinungen und Sammelbänden aus diesen Jahren wie *Scmiotik des Theaters* (Erika Fischer-Lichte; 1984 zum ersten Mal erschienen und inzwischen in der 5. Auflage) und *Materialität der Kommunikation* (1988; hrsg. v. Hans Ulrich Gumbrecht und K. Ludwig Pfeiffer) belegen diese Einschätzung ganz eindeutig. Beide Ausrichtungen: das ‚neue‘ akademische Fach ‚Medienwissenschaft‘ wie auch die Durchdringung der altherwürdigen Fächer mit medialen Aspekten und medialen Fragestellungen soll durch *MEDIENwissenschaft: rezensionen/reviews* dokumentiert und damit verstärkt zum Selbstbewusstsein gebracht werden. Die Gründung dieser Zeitschrift war demnach eine wissenschaftspolitische Tat. Die weitgespannten und ganz und gar nicht bescheidenen Ambitionen des Projekts werden bei der Vorstellung der Adressaten, bei der Auflistung der gewünschten Leser, vollends deutlich:

„Wer ist angesprochen? Zum Beispiel Akademiker, Dozenten und Studenten, die sich in der Bandbreite von der Publizistik- bis zur Filmwissenschaft auf die Medien einlassen; Lehrer aller Schultypen und Medienspezialisten in der Erwachsenenbildung; deren Schüler; Redakteure der Zeitungen, Zeitschriften und Rundfunkanstalten; Dramaturgen in den Theatern; Lektoren in den Verlagen; Freischaffende aller Medienbranchen, also Autoren, Regisseure usw.; kultur- oder wirtschaftspolitisch interessierte Leser, die etwa auf die Erschließung neuer audiovisueller Dimensionen reagieren wollen; Techniker; nicht zuletzt die Bibliotheken ...“

Ein Überschuss an utopischer Hoffnung wird hier manifest. Mit den neuen, wissenschaftlich noch nicht erschlossenen, aber gesellschaftlich und kulturell längst akzeptierten audiovisuellen Gegenständen wollte die Gründergeneration

der Medienwissenschaft die Grenzen des akademischen Milieus überschreiten, einen neuen, lebensnahen Diskurs entwickeln, die Multiplikatoren in den Medien ansprechen und vor allem auch die Medienkonsumenten selbst, breite Publikumsschichten erreichen. Die frühe Medienwissenschaft – dies wird an solchen Passagen klar – knüpfte an die Erneuerungssehnsüchte der 60er und an die Reformbestrebungen der 70er Jahre unmittelbar an. In diesen Kontext gehört auch das Versprechen der Herausgeber, den direkten Dialog mit den Lesern zu suchen: „Wir bitten unsere Leser um Rat, um Zuspruch, um Kritik (und darum, unsere Zeitschrift zu abonnieren).“

Ohne den nüchternen Pragmatismus, der in der Klammer zum Ausdruck kommt, hätte das mutige Projekt aber keineswegs gelingen können. Von der ersten Nummer an wurde das formale Grundkonzept praktiziert, das ein Jahrzehnt lang unverändert erhalten blieb und in den Grundzügen noch die aktuellen Hefte bestimmt: Die Klassifizierung der besprochenen Neuerscheinungen nach den 8 Kategorien - Bibliographien, Lexika, Handbücher; Medienkultur; Buch, Presse und andere Druckmedien; Szenische Medien; Fotografie und Film; Hörfunk, Fernsehen und andere Bildschirmmedien; Medienpädagogik; Diverses - so die damaligen Unterteilungen. Quasi als Beigabe fungiert die Sparte „Fundstücke aus der Mediengeschichte“, die nach den Vorstellungen der Herausgeber in ihrer Abfolge ein „kleines Museum mit frühen Texten zur Theorie der Medien“ entstehen lassen. Direktor und Kurator dieses *musée imaginaire* ist bis auf den heutigen Tag Karl Riha. In den letzten 25 Jahren hat er die Abonnenten und Leser immer wieder mit erhellenden, skurrilen, wundersamen und absonderlichen Texten aus der reichen Archäologie der Medien überrascht. An dieser Stelle sei ihm für sein unermüdetes Engagement, für seinen Spürsinn und seinen Entdeckergeist gedankt.

Es ist ganz erstaunlich, dass es auf Anhieb gelang, eine so große Zahl von fachkundigen Rezensenten zu gewinnen, um dem selbst auferlegten Anspruch zu genügen, mindestens 280 Neuerscheinungen pro Jahr einer kritischen Revision zu unterziehen. Dabei profitierte *MEDIENwissenschaft: Rezensionen* von der Tatsache, dass sich in der Gründungsphase der Zeitschrift an der Universität Siegen in Zusammenarbeit der Philipps-Universität in Marburg ein Sonderforschungsbereich „Bildschirmmedien“ konstituierte. Die hier konzentrierte Kompetenz, die ja ohnehin an den audiovisuellen Gegenständen arbeitete und forschte, an den Forschungsanträgen feilte und daher ‚up to date‘ sein musste, konnte für die Zeitschrift nutzbar gemacht werden. Entscheidend waren aber auch die vielfältigen Verbindungen der begeisterten ‚Netzwerker‘ Thomas Koebner und Karl Riha. Ihnen ist es zu verdanken, dass Autoren aus den Kommunikationswissenschaften, aus der Germanistik, der Medienpädagogik, der Buchforschung – oft auf Jahre hin – für *MEDIENwissenschaft: Rezensionen* und für das Alltagsgeschäft der Buchbesprechungen zur Verfügung standen.

Ein gewisses Gründungspathos bestimmt die ersten Jahrgänge. Durch viele Texte hindurch wird ein Bewusstsein des Medienumbruchs und des Medienwandels erkennbar, das dann auch auf das eigene Schreiben, auf die Bewertungskaa-

tegorien und Bewertungsprozesse abstrahlt. Der erste Redakteur der Zeitschrift, Joachim Schmitt-Sasse, beschäftigt sich im ersten Heft mit der Literatur zum 50. Jahrestags der Bücherverbrennung vor dem Hintergrund der aktuellen Mediensituation: „Wir erleben die Ablösung des Buchs als des bedeutendsten Mediums; die Möglichkeiten des Mediums Buch werden übertroffen von und ergänzt durch die Möglichkeiten der neuen Medien der Tele- und Massenkommunikation.“ (1/1984, S.8) Medienspezifische Aspekte lenken in der Frühzeit der Zeitschrift noch sehr viel stärker den kritischen Blick der Rezensenten. „Wie zitiert man aus dem Werk eines Regisseurs?“, fragt Annette Kaufmann im 2. Heft des ersten Jahrgangs in einer Rezension einer Fritz Lang-Monografie von Michael Töteberg, um darauf in nicht unproblematischer Weise zu antworten: „Die einzige Möglichkeit, im Medium Buch einen halbwegs authentischen Eindruck seines Stils zu vermitteln, hätte im Abdruck von Filmbildern oder Standfotos bestanden.“ (S.315) Eine präzise Medienreflexion motiviert auch die Wahl des „Fundstücks“ durch Karl Riha am Ende des 1. Jahrgangs. Riha präsentiert einen Text „Das Illustrationswesen“ von Ferdinand Kürnberger aus dem Jahr 1853 als eine „frühe Auseinandersetzung mit der Illustrationspresse und überhaupt mit dem Prozeß der ‚Verbildlichung‘ in den Medien.“ (S. 475)

In einer Sammelrezension „Über Filme schreiben“ untersucht Thomas Koebner ebenfalls im 1. Jahrgang vier aktuelle Filmbücher und markiert somit den Ehrgeiz der Zeitschrift, es nicht bei der Addition von Einzelbesprechungen zu belassen, sondern auch summierende Perspektiven zur Geltung zu bringen. Grundsätzliches herauszuarbeiten. Bis in die Sprachfloskeln und Automatismen hinein erläutert er die Defizite der Filmpublizistik und umreißt damit zugleich ein detailliertes filmwissenschaftliches Schreibprogramm. Der angriffslustige und wertungsfreudige Text mündet in ein Lob des selbstreflexiven und sprachmächtigen Filmregisseurs Edgar Reitz und dessen Buch *Liebe zum Kino* (Köln 1983). Aber auch hier wird eine Grenze markiert, die der filmwissenschaftlichen Praxis Handlungsoptionen eröffnet: „Doch Strenge geht in der Argumentation von Reitz nicht mit doktrinäer Verhärtung einher: Es zieht ihn zu den kompliziertesten Haltungen. Immer wieder setzt er dazu an, aus seinen Beobachtungen Prinzipien zu gewinnen – doch häufig bricht er ein solches Unternehmen bald ab.“ (S.320)

Diese Anfangsbegeisterung, die selbstreflexive Kontrolle, die ausgeprägte Programmatik und die konsequente redaktionelle Linienführung konnten in den Folgejahren gegenüber den alltäglichen ‚Mühen der Ebene‘ notwendigerweise nicht immer bestehen. Eine solche Zeitschrift kontinuierlich herauszugeben, bedeutet kräftezehrende und zeitraubende Detailarbeit. Da müssen die Verlage bewegt werden, Rezensionsexemplare herauszurücken, Autoren müssen gewonnen und bei der Stange gehalten, zur pünktlichen Abgabe ermahnt werden. Bei 70 Texten pro Ausgabe ist es kein leichtes Unterfangen, eine durchgehend hohe Qualität der Einzelbeiträge zu gewährleisten, die Autoren zu Änderungen zu bewegen, Extremurteile in positiver wie in negativer Richtung zu verhindern, Autorenei-

telkeiten entgegenzutreten. Mehr als einmal musste die Redaktion schlichtend zwischen Rezensenten und Rezensierten vermitteln. Es grenzt an ein Wunder, dass eine so komplexe und komplizierte Arbeit bei den gegebenen strukturellen Bedingungen überhaupt in dieser Kontinuität geleistet werden konnte. Denn niemals gab es einen auf Dauer gesicherten Etat und erst recht keine feste Planstelle für die aufreibende Redaktionstätigkeit. Von den Bedingungen des Vorbilds *Germanistik* war *MEDIENwissenschaft: Rezensionen* immer weit entfernt. Es ist dem besonderen Engagement, ja der Opferbereitschaft der Beteiligten zu verdanken, dass *MEDIENwissenschaft: Rezensionen* Bestand hatte. Stets mussten Stellen für die Redaktionsarbeit umfirmiert und die Infrastrukturen der Universitäten einfallreich genutzt werden, um die vielfältige Kommunikation mit den Autoren im Prä-E-Mail-Zeitalter zu sichern und die gewaltigen Portokosten zu tragen.

Trotz dieser ungewöhnlichen Belastungen gab sich die Zeitschrift nie damit zufrieden, bloß ein nüchterner Informationsdienst über medienwissenschaftliche Neuerscheinungen zu sein. Immer wieder gibt es Ansätze zu einer aktuellen, zu einer eingreifenden Berichterstattung. Zu Beginn des Jahrgangs 1991 finden sich beispielsweise „unausgewogene Bemerkungen“ zur Internationalen Filmwoche Mannheim von Claudia Tronnier.

Für die Konsequenz der Redaktionsarbeit spricht auch die Tatsache, dass die Zeitschrift immer wieder auf ihre ‚Gründungsakte‘, auf die Eingangsnotiz der Herausgeber und den dort abgegebenen Versprechungen zurückkam. 1993 entsprach der damalige Redakteur Jürgen Felix der Ankündigung, neben den Buchpublikationen auch die Arbeit der Zeitschriften zu berücksichtigen. Innerhalb einer „aktuellen Kolumne“ untersuchte er in zwei grundsätzlichen Artikeln aktuelle deutschsprachige Filmzeitschriften. Im gleichen Jahr nahm Jürgen Felix mit einem umfangreichen Fragebogen sehr konkret den Dialog mit den Lesern auf und bat diese um eine Beurteilung der Zeitschrift und um konkrete Verbesserungsvorschläge. Die Resonanz war ausgesprochen positiv, der Rücklauf der Fragebögen ermutigend. Aus der Fülle der Vorschläge erarbeitete Jürgen Felix in Kooperation mit den Herausgebern ein völlig neues Konzept, das mit dem Beginn des Jahrgangs 1995 umgesetzt wurde. Zugleich erhielt die Zeitschrift einen international besetzten Beirat und berücksichtigt seitdem verstärkt auch internationale Neuerscheinungen. Mit der neuen Konzeption wurde zudem ein Wechsel von Niemeyer zum Schüren-Verlag vollzogen, in dem sie seither unter dem leicht modifizierten Titel *MEDIENwissenschaft: rezeensionen/reviews* erscheint.

Das Editorial zu 1/1995 spricht vollkommen zu Recht von einer „modernisierten Konzeption“ und einer „erweiterten Zielsetzung“. Der umfangreiche Rezensionsteil, nach wie vor Kern und Fundament der Zeitschrift, wird nun ergänzt durch die neuen Rubriken „Standpunkte“ und „Perspektiven“, mit denen die Einzelnummern eröffnet werden. Sie bieten die Chance zu einem eingreifenden und akzentuierenden Schreiben, zum Entwickeln dezidierter Positionen, zur aktuellen Stellungnahme und vor allem auch zum Aufrollen sowie Explizieren

von Forschungsfeldern und Forschungsproblemen. Der Rezensionsteil erhält durch die Sparte „Im Blickpunkt“ die Möglichkeit, auf herausragende und richtungweisende Neuerscheinungen zu verweisen. Schließlich wird auch die historische Perspektivierung durch die Einführung einer Kolumne „Wiedergelesen“ verstärkt, in der klassische Texte der Filmtheorie und der Mediengeschichte aus neuer Sicht vorgestellt werden.

Diese Konzeption hat sich seitdem außerordentlich bewährt. Sie verändert den Charakter der Zeitschrift in entscheidender Weise und wahrt dennoch die ursprüngliche Identität. *MEDIENwissenschaft: rezensionen/reviews* ist nun nicht mehr allein ein Referateorgan, ein Kompendium von Rezensionen, eine systematisierte Abfolge von Besprechungen, sondern auch eine aktuelle Zeitschrift, die auf mediale Phänomene unmittelbar reagieren kann, die gegenwärtige Prozesse kennzeichnet, die Linien und Perspektiven aufzeigt. Dieses reformierte Konzept erhöht den Reiz der Zeitschrift erheblich. Dies gilt für die Leser, aber auch für die Macher.

Karl Riha ist bis heute Mitglied des Herausbergremiums. Thomas Koebner schied 1992 aus der Zeitschrift aus, ist ihr aber bis heute in kritischer Sympathie verbunden. 1990 trat Heinz-B. Heller dem Herausgeberkollegium bei, 1995 Karl Prümm zusammen mit Jürgen Felix, der seit 2005 im Beirat der Zeitschrift tätig ist. 2006 wurde das Herausbergremium erweitert durch die neu nach Marburg berufenen Angela Krewani und Andreas Dörner.

Seit dem Beginn der 1990er Jahre verlagerte sich der Schwerpunkt von *MEDIENwissenschaft: rezensionen/reviews* immer stärker nach Marburg, wo ohnehin die Redaktion der Zeitschrift seit den Anfängen angesiedelt war. Hier wurde die neue Konzeption der Zeitschrift erarbeitet, wurden verschiedene Varianten, ein neues Layout, ein verändertes Profil diskutiert und im engen Dialog mit dem Schüren-Verlag ausprobiert. Es war die Verwaltung der Philipps-Universität, die in finanziellen Notsituationen immer wieder einsprang und in großzügiger Weise Mittel zur Verfügung stellte, um den aufwändigen redaktionellen Ablauf und damit die Zeitschrift insgesamt aufrecht erhalten zu können. Dafür sind wir sehr dankbar. Bei dieser Konsolidierung von *MEDIENwissenschaft: rezensionen/reviews* in Zeiten schrumpfender Etats und immer knapper werdender Ressourcen, in denen Hartnäckigkeit und Verhandlungsgeschick gefragt waren, hat sich Heinz-B. Heller in besonderer Weise engagiert und um die Zeitschrift nachhaltig verdient gemacht.

Die Zeitschrift getragen und die Hauptarbeit gemacht haben aber vor allem die Redakteurinnen und Redakteure, denen ein besonderer Dank gilt: Jochen Schmitt-Sasse (verantwortlicher Redakteur von 1984 - 1988), Jürgen Felix (1988 - 1995), Matthias Kraus (1995-1997), Burkhard Röwekamp (1997-2000), Matthias Steinle (2001), Sigrun Bohn (2002-2003), Florian Mundhenke (2004-2007). Seit 2007 hat Sonja Czekaj mit viel Initiativgeist und Engagement diese Aufgabe übernommen.

Jeder der Redakteure hat auf die ihm eigene Weise die Zeitschrift geprägt, hat besondere Akzente gesetzt und Spuren hinterlassen. Ohne in Selbstgefälligkeit zu verfallen, lässt sich doch feststellen, dass die Zeitschrift in den 25 Jahren ihres Bestehens sich Schritt für Schritt eine hervorragende Qualität erarbeitet hat. Sie ist in ihrer Einzigartigkeit anerkannt und hochgeschätzt. Sie nimmt im Wissenschaftsbetrieb eine wichtige, eine unverzichtbare Funktion wahr. All dies sind günstige Voraussetzungen dafür, dass noch viele Jubiläen gefeiert werden dürfen.